



Der rasant wachsenden Bautätigkeit muss nichts Negatives anhaften, wenn sie die Möglichkeit bietet, die Lebensqualität im Sinn der Nachhaltigkeit langfristig zu sichern. Die qualitative Verdichtung ist dabei eine Antwort darauf.

ES GENÜGT NICHT MEHR, NUR SCHÖNE PLÄNE ZU ZEICHNEN

Von Nachhaltigkeit war in der Siedlungsentwicklung in der Vergangenheit wenig zu bemerken. Stattdessen schritten Zersiedelung und Landschaftsverschleiss munter voran. Der wachsende Unmut breiter Bevölkerungskreise fand Ausdruck in den brisanten Initiativen jüngster Zeit. Diese Problematik griff auch der diesjährige Rapperswiler Tag auf. Text und Bilder: Felix Käppeli

Die aktuellen Diskussionen um Siedlungsverdichtung oder die jüngsten Entscheide an der Urne lassen keinen Zweifel offen: Das Thema «Landschaft» gewinnt in der Schweiz an gesellschaftlicher Relevanz. Daraus resultiert ein politischer Auftrag, sich intensiver um die Landschaft, um deren Nutzung, Entwicklung und Gestaltung zu kümmern; dies sowohl im urbanen als auch im ländlichen Raum.

Aber wer nimmt diesen Auftrag entgegen? Diesem Sachverhalt widmete sich der diesjährige «Rappitag» an der Hochschule für Technik in Rapperswil. Mit dem Tagungsthema «Schöne Aussichten – von Engagement, Verantwortung und Relevanz» starteten die Tagungsteilnehmer am 28. März in eine spannende und aktuelle Diskussions- und Ideenrunde. Trotz des prächtigen Frühlingwetters liessen es sich die zahlreichen Fachleute nicht nehmen, über die künftigen gesellschaftlichen Herausforderungen in Bezug auf die Landschaft und die Frage, welche Rolle die Landschaftsarchitektur dabei spielen kann, zu debattieren.

Nicht nur mit erhobenem Zeigefinger

Bauen ist letztendlich nichts Negatives. Wenn die Bautätigkeit allerdings mit Natur und Landschaft in Zusammenhang gebracht wird, kommen Emotionen mit ins Spiel. Baugerüste, Kräne und Maschinen wirken in dieser Konstellation bedrohlich. Wer jedoch die Landschaft liebt, sollte auch sein Pendant dazu, die Stadt, mögen. Eine Stadt sei schon deshalb nichts Schlechtes, weil sie die Landschaft schützen könne, lautet das Credo fortschrittlicher Raumplaner. Wäre das Siedlungsgebiet wirklich dicht, eine Stadt eben, könnte die umliegende Landschaft von Landverschleiss und Siedlungsdruck entlastet werden.

Für den Professor und Architekt Stefan Kurath zeigt die Geschichte des Städtebaus, der Raum- und Landschaftsplanung auf, dass es nicht mangle an kritischer Betrachtung der Raumwirklichkeit und an Ideen, wie Stadt und Landschaft gestaltet sein soll. Für den Referenten Stefan Kurath hat aber offenbar die Kritik und Planungsarbeit der letzten sechzig Jahre

wenig bewirkt. Zwar wisse man wie gute Städte und schöne Landschaften auszusehen hätten. «Es fehlen jedoch Handlungstheorien mit denen es gelingt, die Realität raumwirksam zu verändern», führte Kurath weiter aus. Betrachte man die städtebauliche Praxis, so zeige es sich, dass die heutige Stadtlandschaft das Resultat gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse sei. «Innerhalb von diesen Aushandlungsprozessen bilden unterschiedliche Akteure mit auch kontroversen Interessen Allianzen, um die Realisierungschancen der eigenen Ziele zu verbessern», bedenkt Stefan Kurath. Davon ausgehend, dass

diplomatisch-proaktive Landschaftsarchitekt gefragt. Denn auch zentrale Lagen mit hoher Dichte benötigen Freiräume in Form von Wegen, Plätzen und Grünflächen. Es ist die Aufgabe der öffentlichen Hand, die Lage und Ausprägung von Freiräumen zu definieren. Hier muss der Landschaftsarchitekt aus seinem «stillen Kämmerlein» heraustreten und an den gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen teilnehmen. Die Arbeit des Landschaftsarchitekten erfordert ein hohes Mass an Kommunikation und an enger Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Fachdisziplinen und politischen Entscheidungsträgern.

Es kann nicht sein, dass die öffentliche Hand zusammen mit Bau- und Tiefbauunternehmungen und den Grundeigentümern die Stadtentwicklung dominieren und zu guter Letzt bleiben nur einige wenige Restflächen übrig. Und es wird intuitiv entschieden: Dort müssen noch einige Blumenkübel hin.

Damit solche hartnäckige Emulsionen aufgeweicht werden können, braucht es Landschaftsarchitekten mit einem integrativen Ansatz, eigentliche Kümmerer, deren Kernkompetenz in der Analyse und Beantwortung landschaftlicher und freiräumlicher Fragestellungen liegen. Fachleute, die sich den neuen Herausforderungen stellen und bereit sind, mit ihrer Urteilskraft und Kreativität auch gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.



« Es braucht die politische Landschaftsarchitektin und den politischen Landschaftsarchitekten»

Stefan Kurath

«diese «Idealvorstellungen» richtig seien, nehmen Architekten und Landschaftsarchitekten an diesen Aushandlungsprozessen nicht teil – und wenn, dann nur am Rande mit erhobenem Zeigefinger», vergegenwärtigt Kurath. «Dies habe zur Folge, dass die disziplinären Inhalte der Landschaftsarchitektur in den Planungsprozess der Stadtentwicklung kaum Eingang finden. Um die Realisierungschancen unserer Ziele zu verbessern, ist es folglich zwingend notwendig, die Büros und Hochschulen zu verlassen und an den gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen teilzunehmen. Dazu braucht es den politischen Landschaftsarchitekten mit einem diplomatisch-proaktiven Vorgehen», appellierte Stefan Kurath. Es gehe ihm nicht um ein parteipolitisches Engagement, sondern um ein ambitioniertes und zielbewusstes Handeln auf allen Ebenen.

Sprung über den Gartenzaun

«Verdichtung» ist zum Schlüsselthema der Siedlungsentwicklung avanciert. Mehr noch als mit dem starken Bevölkerungswachstum der Schweiz hat dies mit dem steigenden Wohnraumverbrauch pro Kopf zu tun. Beide Treiber erhöhen den Druck, die Raumnutzung wirkungsvoller zu gestalten. Dieser tiefgreifende Wandel von Siedlungs- und Wohnform bietet die Möglichkeit, die Lebensqualität im Sinn der Nachhaltigkeit langfristig zu sichern. Diesem Vorhaben stehen in der Praxis oftmals Widerstände im Weg. So können komplexe Eigentümerverhältnisse oder das fehlende Fachwissen bei lokalen Bau- und Planungsverantwortlichen eine oft unüberbrückbare Barriere sein. Einer undifferenzierten und quantitativen Verdichtung kann überdies politischer Widerstand erwachsen. Mindestens so wichtig wie die quantitative Verdichtung ist die Qualität. Verdichten heisst immer auch Neues bauen. Neue Gebäude sollten jedoch eine hohe gestalterische Qualität aufweisen und sich optimal in das bestehende Siedlungsgebiet einfügen. Ebenso wichtig wie die Architektur ist der Erhalt und die Schaffung von Freiräumen. Auch hier ist der



Die Nachfrage nach Boden stieg im wachsenden Kanton Zug in den letzten Jahren deutlich. Parallel dazu verstärkte sich der Siedlungsdruck auf die Landschaft. Mit einer richtplanerischen Verdichtungsstrategie will Zug nun Gegensteuer geben.